

p 293004315

p 293004315

# „Und es trieb die Rede mich an ...“

Festschrift zum 65. Geburtstag von Gert Ueding

Herausgegeben vom Seminar für  
Allgemeine Rhetorik, Tübingen  
unter Federführung von  
Joachim Knape, Olaf Kramer  
und Peter Weit

Allg  
Y  
Ueding

24/05

Max Niemeyer Verlag Tübingen 2008



Universität Tübingen  
Fakultätsbibliothek Neuphilologie

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliografie

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-484-10814-1

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2008  
Ein Imprint der Walter de Gruyter GmbH & Co. KG  
<http://www.niemeyer.de>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz: Gerrit Knieps, Olaf Kramer

Druck und Einband: Hubert & Co, Göttingen

## Inhalt

### STATT EINES VORWORTS

<i>Friedrich Hölderlin</i> Der Wanderer .....	1
--	---

### I. ANNÄHERUNGEN

<i>Lothar Schöne</i> Es knattert zu wenig im Karton. Ein Gespräch über Literatur und Kritik .....	5
---	---

<i>Gerhard Köpf</i> Ein langweiliger Brief .....	11
---	----

<i>Friedrich Wilhelm Korff</i> Über Schiller und Cassirer zu Heideggers verminter Katholizität. Ein Brief an meinen Promotionsstipendiaten .....	17
--	----

<i>Zsuzsanna Gahse</i> Telegramm aus London .....	21
--	----

<i>Walter Hinck</i> Schreibschule, Lebensschule, Literaturförderung .....	23
--	----

<i>Burghart Schmidt</i> Kunst und Forschung. Oder über Begreifweisen des Unbegreiflichen, das Neue und das <i>individuum ineffabile</i> .....	29
---	----

<i>Thomas Vogel</i> Auszug aus Samot Legovs Bericht von der „Tafelrunde der Tabakisten“, auch „Gesellschaft der löblichen Beförderer des Edlen und Guten“ genannt. Sie tage von 1777–1779 einmal wöchentlich .....	39
---	----

## Rhetorik zwischen Historismus und moderner Wissenschaft<sup>1</sup>

### 1.

Regelmäßig erscheinen Bücher, die modernen Lesern die ältere, insbesondere die antike Rhetorik nahe bringen.<sup>2</sup> Derartige Bücher und auch die Tatsache, daß alle zwei Jahre ein Kongress der ‚International Society for the History of Rhetoric‘ stattfindet, scheint zu beweisen, daß historische Rhetorikforschung nötig und sinnvoll ist.

Tatsächlich aber beweisen diese Aktivitäten nur, daß historische Rhetorikforschung stattfindet, also Forschung, die sich mit den historischen Tatsachen der Geschichte der Rhetorik in Theorie und Praxis beschäftigt. Die Frage nach dem fachlichen Sinn solch rückwärts blickender Forschung ist damit nicht geklärt. Für sich genommen sind rein historistische Betrachtungsweisen und Forschungen ein luxuriöses Spiel, dessen gesellschaftlichen Sinn man bezweifeln kann und der auch bezweifelt wird, solange es nur darum geht, Geschichte um der Geschichte willen zu betreiben. Für **rein** historisch arbeitende Fächer stellt sich die Sachlage natürlich anders dar. Bei deren Befassung mit Rhetorik geht es um disziplin- oder fächeraffine Rhetorikforschung. Philologen, Histori-

---

<sup>1</sup> Eine englische Version dieses Textes habe ich am 23. November 2007 in Oslo auf der Konferenz ‚Vitenskap og retorikk‘ vorgetragen, die die Norwegische Akademie der Wissenschaften aus Anlass ihres 150jährigen Bestehens in einer Reihe von sieben Konferenzen zu unterschiedlichen Themen im Jahre 2007 veranstaltet hat. Für Anregungen und Hilfe danke ich Elisabeth Grüner und Anne Ulrich.

<sup>2</sup> Ich nenne nur einige Titel aus jüngerer Zeit: Øivind Andersen, *I Retorikkens Hage*, Oslo 1995; (dt.: *Im Garten der Rhetorik*, Darmstadt 2001); Laurent Pernot, *La rhétorique dans l'antiquité*, Paris 2000; Stanley E. Porter, *Handbook of Classical Rhetoric in the Hellenistic Period, 330 B.C.–A.D. 400*, Leiden / New York / Köln 2001; James J. Murphy / Richard A. Katula / Forbes I. Hill / Donovan J. Ochs, *A Synoptic History of Classical Rhetoric*, 3. Aufl., Mahwah, N.J. 2003; Thomas N. Habinek, *Ancient Rhetoric and Oratory*, Malden, Mass. 2005; Maria L. Riccio Coletti, *La retorica a Roma*, Rom 2004; Michelle Ballif, *Classical Rhetorics and Rhetoricians. Critical Studies and Sources*, Westport, Conn. 2005; Gert Ueding, *Klassische Rhetorik*, 4. Aufl., München 2005; James Fredal, *Rhetorical Action in Ancient Athens: Persuasive artistry from Solon to Demosthenes*, Carbondale 2006; Catherine E.W. Steel, *Roman Oratory*, Cambridge 2006; Wendy Olmsted, *Rhetoric. An Historical Introduction*, Malden, Mass. 2006; William J. Dominik (Hg.), *A Companion to Roman Rhetoric*, Malden, Mass. 2007; Ian Worthington (Hg.), *A Companion to Greek Rhetoric*, Malden, Mass. 2007; Edwin Carawan (Hg.), *Oxford Readings in the Attic Orators*, Oxford 2007.

ker, Kunsthistoriker usw. stoßen bei ihren historischen Arbeiten auf das Rhetorikproblem und gehen ihm gewissermaßen als Epiphänomen nach. Ein Teil der Disziplin Rhetorik lebt von dieser Art interdisziplinärer Erforschung der Rhetorikgeschichte, weil es in der Welt kaum hauptberufliche Rhetoriker gibt; das hat auch die jüngste Tagung der ‚International Society for the History of Rhetoric‘ in Straßburg illustriert.

Aber wie steht es mit der Geschichtsfrage innerhalb der Disziplin Rhetorik im engeren Sinn? Nehmen wir das Beispiel Tübingen. In Deutschland ist die Universität Tübingen bekanntlich das institutionalisierte Zentrum der Rhetorikforschung. Aus dieser Alleinstellungslage heraus hat es sich gewissermaßen als eine Selbstverständlichkeit ergeben, daß wir Tübinger in Forschung und Lehre immer auch die historische Seite des disziplinären Wissens der Rhetorik einbeziehen. Wir sehen das als unseren Auftrag an, und dementsprechend wird in Tübingen auch nicht einfach an einem Rhetorikwörterbuch gearbeitet, sondern an einem *Historischen Wörterbuch der Rhetorik*. Äußert sich darin schlicht ein traditionelles Verständnis von Rhetorik bzw. die klassische Haltung, sich in Europa und den westlichen Industrieländern erst einmal auf die griechische und römische Antike als ‚Wiege der Zivilisation‘ zu beziehen?

Ist das alles aber wirklich gerechtfertigt und fachlich-systematisch gefordert? Was den Gründern des Historischen Wörterbuchs als ganz selbstverständlich erschien, nämlich die Arbeit an der historischen Dimension, wird heutzutage in Frage gestellt. Fächer mit ausschließlich historischer Ausrichtung stehen heute unter Druck. Geschichtliche Herleitungen und Beweisführungen haben im 19. Jahrhundert und auch früher Legitimität von gesellschaftlichen Einrichtungen, z.B. Nationalstaaten, gestiftet. Die Frage, wie es früher war, wird aber in modernen demokratisch oder wissenschaftlich ausgerichteten Systemen kaum noch als relevant für die Begründung von Entscheidungen oder die Formulierung von Theorien erachtet. Die moderne Medizin muß nicht wissen, wie Aristoteles über die angeblich existierende schwarze Galle dachte. Staatliche Einrichtungen legitimieren sich heute durch aktuelle Wahlen und Plebiszite; geschichtliche Argumente werden höchstens noch für emotionale Propaganda eingesetzt, kaum für rationale Begründungen herangezogen.

Die Selbstverständlichkeit des Denkens und Argumentierens in historischer Dimension, wie sie im nun vergangenen Zeitalter des Historismus als normal empfunden wurde, ist also vorbei, und das rein historische Argument hat heute kaum noch irgendwo wirklich Geltung. Als moderne Disziplin muß sich die Rhetorik, wenn sie denn eine wissenschaftliche Disziplin sein will, auf die Bedingungen des ganz auf Synchronie, nicht mehr auf Diachronie eingestellten Wissenschaftsverständnisses einlassen. Selbstverständlich, sonst hätte sie im Universitätskontext bald keine Daseinsberechtigung mehr. Die Maßstäbe werden dort aber von den empirisch-experimentell arbeitenden Naturwissenschaften gesetzt. Angelehnt an deren Paradigmen arbeiten auch die modernen Verhaltens- und Kommunikationswissenschaften als Nachbardisziplinen der modernen Rhetorik. Sie formulieren auch für die wissenschaftliche Rhetorik Fragen nach moderner Methodik und Theorie, denen sich die Rhetorik ausset-

zen muß bzw. die die Rhetorik ernst nehmen sollte. Wenn wir die moderne Rhetorik als eine Disziplin definieren, die sich die Forschungsaufgabe stellt, herauszufinden, wie persuasive und effektive Kommunikation funktioniert, dann stellt sich z.B. ernsthaft die Frage nach dem Nutzen einer Beschäftigung mit Aristoteles und seiner Epoche. Warum soll eine moderne Gesellschaft Geld für die Befassung mit solchem Schnee von gestern, also für etwas längst Vergangenes ausgeben?

Die Erforschung vergangener Verhältnisse, mit all ihren finanziellen und infrastrukturellen Aufwendungen, läßt sich meines Erachtens ernsthaft nur rechtfertigen, wenn daraus Ergebnisse resultieren, die für heutige, gegenwärtige und zukünftige rhetorische Theoriebildung irgendeinen systematischen Nutzen versprechen. Die übergeordnete Leitfrage meines Beitrags lautet also: Kann speziell die **historische** Rhetorikforschung Antworten auf Fragen geben, die aus der Gegenwart erwachsen und für sie gestellt werden? Und wenn ja, welche Antworten könnten dies sein?

## 2.

Ich möchte im weiteren Verlauf meiner Überlegungen einige thesenhafte Antworten auf diese Frage formulieren und zunächst zu einer extrinischen Betrachtungsweise übergehen. Dazu will ich die oben genannte Leitfrage spezifizieren: Was kann historische Rhetorikforschung, vor allem die Erforschung historischer rhetorischer Praxis, im interdisziplinären Kontext leisten oder, darüber hinaus, was kann die historische Rhetorikforschung zur Diskussion über die Probleme der modernen Gesellschaft beitragen?

Hier möchte ich insbesondere den Komplex der Wissenssystematik bzw. Epistemologie sowie der Mentalitäten- und Ideenforschung hervorheben. Auf diesen Feldern gibt es keine Urzeugung oder ahistorische Strukturbildung. Wissenssysteme, Ideen und Mentalitäten stehen bewusst oder unbewusst in Traditionsketten, die immer wieder abbrechen, aber auch immer wieder neu belebt werden können. Fühlen und Denken findet nie voraussetzungslos, geschichtslos statt, ist immer Resultat kultureller Entwicklungen. Historische Rhetorikforschung kann hier etwa erklären helfen, wie aus der alten Verankerung der Rhetorik im Hochschulsystem per Fächerdifferenzierung und Selektion das moderne Philologiesystem entstanden ist, das sich heute wieder in Auflösung befindet und sich durch nötige Neudifferenzierung teilweise zur Kulturwissenschaft transformiert, und dabei vielleicht gleichzeitig der Rhetorik einen neuen Platz im Fächerspektrum gibt, etwa durch das neue Bewusstsein für Schlüsselqualifikationen. Was den Komplex der Ideen- und Mentalitätsforschung angeht, so haben wir es hier regelmäßig mit gewachsenen, transformierten, revidierten, transferierten, permutierten, jedenfalls immer in langen historischen Prozessen ausgefallten Vorurteilen, Meinungen, Doktrinen, Dogmatiken, Spekulationen und fixen Ideen zu tun, die sich als Ergebnisse ‚gesellschaftli-

cher Einbildungskraft“ manifestieren. Und als solche hat sie Lothar Bornscheuer in seinem Standardwerk zur *Topik* auch charakterisiert.<sup>3</sup> Rhetorische Topikforschung kann ohne die Retroperspektive, also die historische Dimension, nicht auskommen. Sie kann als solche ganz wesentliche Einsichten in kognitive oder mentale Befindlichkeiten von Populationen jedweder Art liefern. Dabei geht es auch darum, zu erklären, welche historischen Persuasionsmechanismen dazu geführt haben, daß wir so denken, wie wir denken: vielleicht antiquiert oder inadäquat usw.

Lassen Sie mich dies an drei Beispielen verdeutlichen. Das erste Beispiel betrifft den Kampf der englischen Royal Society gegen die Metapher und jede Form rhetorischer Überformung wissenschaftlicher Texte. Das von der Royal Society für die Natural Sciences formulierte Postulat eines „direct verbal access to the referential object demanded a plain style with perspicuity as its principle feature. The rejection of the artificiality of rhetoric led to a kind of anti-rhetoric“.<sup>4</sup> Ein prominenter Vertreter dieser Sichtweise war auch John Locke, der 1690 in seinem *Essay on Human Understanding* schrieb:

all the Art of Rhetorick, besides Order and Clearness, all the artificial and figurative application of Words Eloquence hath invented, are for nothing else but to insinuate wrong *Ideas*, move the Passions, and thereby mislead the Judgement.<sup>5</sup>

Today, however, „a reversal of this attitude has taken place“.<sup>6</sup> Wir wissen heute, daß zum Beispiel moderne physikalische Theorien gar nicht ohne Metaphern und andere Tropen oder rhetorische Figuren erklärt werden können.<sup>7</sup> Dazu der dänische Gelehrte Søren Kjærup in seinem Buch über die *Humanities* von 1996:

Wissenschaftliche Neuerungen vollziehen sich oft mit Hilfe von neuen Begriffen, und diese Begriffe sind, wie man zeigen konnte, oftmals Metaphern oder andere Tropen. Ein sehr frühes Beispiel dieser Art Analyse finden wir in Mary Hesse' Buch über Analogien und Metaphern in der Wissenschaft, später Lakoff und Johnson, die zeigen, daß auch unser alltägliches Denken durch Metaphern strukturiert ist.

Den gegenwärtigen Diskussionsstand fasst Kjærup wie folgt zusammen:

Als die Wissenschaftstheoretiker auf die Rhetorik aufmerksam wurden, galt ihr Interesse zunächst der Stilistik. Auch ganz nüchtern aussehende wissenschaftliche Darlegungen wandten, wie man zeigen konnte, Tropen und Figuren der Überredung und Ausschmückung und andere rhetorische Mittel an, die man anfangs oft als ‚literarische‘ bezeichnete. Ein Beispiel ist Joseph Gusfields Studie zur Alkoholforschung mit dem Titel ‚The Literary Rhetoric of Science‘ (1976); ein weiteres Beispiel sind Hayden Whites Analysen von geschichtswissenschaftlichen Texten, z.B. ‚The Historical Text as Literary Artefact‘ (1974). Derartige Studien haben nun eine recht banale Pointe, die eigentlich mehr über die Rhetorik

<sup>3</sup> Lothar Bornscheuer, *Topik. Zur Struktur der gesellschaftlichen Einbildungskraft*, Frankfurt a. M. 1976.

<sup>4</sup> Heinrich F. Plett, *Rhetoric and Renaissance Culture*, Berlin / New York 2004, 62.

<sup>5</sup> John Locke, *An Essay concerning Human Understanding*, hg. v. Peter H. Niddich, Oxford 1979, 508.

<sup>6</sup> Plett, *Rhetoric and Renaissance Culture*, 63.

<sup>7</sup> Jeanne Fahnestock, *Rhetorical Figures in Science*, New York / Oxford 1999.

rik aussagt als über die Wissenschaft; genau genommen weist man nur nach, daß das Begriffssystem der Rhetorik weit genug ist, um auch wissenschaftliche Texte zu erfassen. Aber dieser Nachweis war zunächst einmal etwas provozierend und öffnete jenen Theoretikern die Augen, die bis dahin eine deutliche Grenze zwischen Wissenschaft und Rhetorik, sachlicher Überzeugung und sprachbewusster Überredung, gesehen hatten.<sup>8</sup>

Wir können am Beispiel „Sprache der Wissenschaft“ eine historische Differenz in den Auffassungen zwischen Barockzeit und heute erkennen, wir können aber auch aufschlussreiche Entwicklungen, Revisionen und Irrtümer feststellen. Das Studium solcher unterschiedlichen Positionen in der Rhetorikgeschichte zeigt uns, wie sich Wissenschaft entwickelt und welche epistemischen Dynamiken zu erwarten sind. Wir erkennen dabei auch, daß der sprachliche und gedankliche Obskurantismus immer als Gefahr im Raum steht, und daß es sich immer wieder einmal lohnt, die Frage nach dem Verhältnis von sprachlicher Enkodierung und Wirklichkeit zu stellen.

Nun zum zweiten Beispiel: Eine wichtige Rolle in der Rhetorikgeschichte, aber auch in der allgemeinen intellectual history und Epistemologie spielt der Konflikt zwischen Platon und den Sophisten. Er kann – historisch gedacht – als Paradigma künftiger Streitigkeiten um die Rhetorik gedeutet werden. Steven Mailloux beispielsweise sieht genau diesen Konflikt als Kern des amerikanischen Neopragmatismus:

Contemporary neopragmatism can be viewed as a postmodernist reception of sophistic rhetoric, and it is as such that its advocates and opponents demonstrate the continuing relevance of the struggle between Platonism and sophistry.<sup>9</sup>

Methodisch gesehen nutze er „rhetoric to practice theory by doing history“.<sup>10</sup> Diese Denkfigur ließe sich auf anderem Wege wie folgt erläutern: Um die rhetoriktheoretische und die rhetorikpraktische Gegenwart besser – oder vielleicht überhaupt adäquat – verstehen zu können, wird ein Blick in die Vergangenheit geworfen: Das Studium prägender Diskussionen und konkurrierender Rhetorikauffassungen in der Geschichte schafft somit einen „Denkraum“ (Aby Warburg), anhand dessen die Strukturen der Gegenwart deutlicher hervortreten, in die wir ansonsten vielleicht zu stark verstrickt wären, um sie klar in den Blick nehmen zu können. Somit lassen sich anhand historischer Forschungen auch oder eben gerade erst Aussagen über das „rhetorische Klima“ der Gegenwart

<sup>8</sup> Søren Kjærup, *Humanities. Geisteswissenschaften. Sciences humaines. Eine Einführung*, Stuttgart / Weimar 2001, 206f. (dän. Original 1996); Mary Hesse, *Models and Analogies in Science*, London 1963; George Lakoff / Mark Johnson, *Metaphors we live by*, Chicago 1980; Joseph Gusfield, *The Literary Rhetoric of Science: Comedy and Pathos in Drinking Driver Research*, *American Sociological Review* 41 (1976), 16–31; Hayden White, *Der historische Text als literarisches Kunstwerk*, in: Ders., *Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen: Studien zur Tropologie des historischen Diskurses*, Stuttgart 1986, 101–122 (engl.: *The Historical Text as Literary Artefact*, in: *Tropics of discourse*, Baltimore 1978, 81–100).

<sup>9</sup> Steven Mailloux, *Reception Histories. Rhetoric, Pragmatism, and American Cultural Politics*, Ithaca / London 1998, 22.

<sup>10</sup> Ebd. ix.



treffen, für das sich die Rhetorik in erster Linie als Kontext für das erfolgreiche kommunikative Handeln von Oratoren schließlich interessiert.

Das Stichwort *pragmatism* führt uns zum dritten Beispiel und zu einem ganz anderen Problembereich. Der philosophische Pragmatismus, dessen Ursprünge in den angelsächsischen Ländern, vor allem in Amerika liegen, hängt eng mit den Prinzipien der modernen Demokratie zusammen. Der Pragmatismus geht davon aus, daß sich die Vorstellungen und Werte einer Gesellschaft erst in kommunikativen Prozessen entfalten, und nicht einfach gesetzt sind. Die Rhetorik wird dabei zum „Dynamikfaktor der Kommunikation“,<sup>11</sup> weil sie „eine maßgebliche Rolle bei der gesellschaftlichen Sinnkonstitution“ spielt.<sup>12</sup> Daher kann man sie auch „emphatisch als einen der großen Bewegungsfaktoren der Kultur“ bezeichnen.<sup>13</sup>

Vor diesem Hintergrund wird die rhetorische Demokratietheorie verständlich. In Deutschland hat unter anderem Johann Gottfried Herder die Rhetorik im 18. Jahrhundert wie folgt vertreten:

Beredsamkeit aber wohnte nur da, wo Republik war, wo Freiheit herrschte, öffentliche Berathschlagung die Triebfeder aller Geschäfte war [...]. Da wir nun überdem außer der Kanzel, auf der die Beredsamkeit in so kalter Luft ist, fast gar keine Gelegenheit zu öffentlichen Reden haben [...]: da von jeher Deutschland das Vaterland des Cerimoniels, und einer hölzernen Knechtschaft gewesen, so ist ja Thorheit, Regeln einer Kunst zu suchen, wo die Kunst selbst fehlet.<sup>14</sup>

Walter Jens, der Gründer des Tübinger Seminars für Allgemeine Rhetorik, hat die rhetorische Demokratietheorie wieder aufgegriffen, als er 1965 feststellte, daß man bei uns im 18. Jahrhundert erkannte,

daß das Schicksal der Rhetorik, als einer Tochter der Republik, die sich allein in Freiheit entfalten könne, untrennbar mit dem Schicksal der Demokratie verbunden sei. Herrscht das Volk, regiert die Rede; herrscht Despotismus, dann regiert der Trommelwirbel.<sup>15</sup>

Diese These geht im Ursprung auf das Republik-Rhetorik-Junktum von Tacitus zurück. Tacitus hatte in seinem *Dialogus de oratoribus* das Blühen der Rhetorik mit der Existenz der römischen Republik vor der Kaiserzeit verknüpft. Damit ist bei unserem dritten Beispiel die Politik als ein weiteres konstitutives Feld sozialen und rhetorischen Handelns in den Blick gerückt.

Der Orator operiert nicht nur in kulturell kodierten Situationen, sondern auch immer in einem konkreten politischen Kontext, der die Strukturen seines Handelns mitbestimmt. Die Rhetorikgeschichte ist voller Beispiele, in denen die Politik der Rhetorik ihren Status zuweist, was dann letztlich wieder ausschlaggebend ist für die Art und Weise, wie in dieser Zeit und in dieser Staatsform

<sup>11</sup> Joachim Knappe, *Was ist Rhetorik?*, Stuttgart 2000, 86.

<sup>12</sup> Ebd. 80.

<sup>13</sup> Ebd. 82.

<sup>14</sup> Johann Gottfried Herder, *Briefe, das Studium der Theologie betreffend*, 4 Bde., Weimar 1780–1781; hier: IV, 42. Brief, 236–248; hier: 243f.

<sup>15</sup> Walter Jens, *Von deutscher Rede* (1965), in: Ders., *Von deutscher Rede*, 4. erweiterte Neuauflage, München / Zürich 1985, 24–53; hier: 24f.

Rhetorik verstanden, gelehrt und praktiziert wurde. Die Geburt der Rhetorik aus dem Geiste der attischen Demokratie ist der Ursprung der Rhetorikgeschichte, aber zugleich auch deren wichtigste Denkfigur. Die Bedeutsamkeit der praktischen Beredsamkeit für die konstitutive Entscheidung in politischen Fragen ist unumstritten – ebenso wie deren Funktionswandel in monarchischen oder totalitären Zusammenhängen. Hier ist für den kompetenten Orator das Wissen um Varianz unerlässlich, weil es seine Chancen auf Erfolg in entscheidender Weise beeinflussen kann. Ich komme auf das Thema Varianz noch am Schluß zurück. Rhetorikgeschichte als Beitrag zur heutigen Demokratiedebatte: Diese Sicht vertreten im Jahr 2003 auch die Autoren der *Synoptic History of Classical Rhetoric*, James J. Murphy und Richard A. Katula in ihrem einleitenden Satz: „The purpose of history is to help us understand the present by seeing it in context and providing it with a sense of continuity.“<sup>16</sup> Im amerikanischen Kontext beleuchten sie mit ihrer historischen Darstellung, so das Vorwort, indirekt die Rolle Amerikas als „leader of a free world“, und gehen zurück zu den Wurzeln der Demokratie, insbesondere der amerikanischen: „Representative democracy did not spring full-blown from the heavens.“<sup>17</sup>

Der Blick auf die Rhetorikgeschichte zeigt uns aber auch, daß die rhetorische Demokratietheorie nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen richtig ist. Die Voraussetzung ist, daß die Gesellschaft den „Zugang zur Oratorrolle“<sup>18</sup> juristisch als Freiheitsrecht definiert hat. Wenn „der Zugang zur Oratorrolle zum reinen Machtprivileg wird“, weil die Politik dies so definiert hat, dann wird Rhetorik nicht zum Bestandteil der Demokratiegeschichte, sondern auch zum Bestandteil der Geschichte anderer Staats- und Gesellschaftsformen. Das machen Blicke auf Machiavellis Rhetorikverständnis, auf die höfische Beredsamkeit im Barock oder im 20. Jahrhundert oder auf faschistische und andere totalitäre Regimes deutlich.<sup>19</sup> Hier zeigen sich andere Auffassungen von der Macht des Wortes. Das Studieren der Brüche und Kontinuitäten der Rhetorikgeschichte kann möglicherweise dabei dienlich sein, auch deren Überbleibsel in der Gegenwart zu entdecken. Und es dient ganz allgemein dazu, der Gesell-

<sup>16</sup> James J. Murphy / Richard A. Katula, *A Synoptic History of Classical Rhetoric*, 3. Aufl., Mahwah, NJ 2003, xi.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Knappe, *Was ist Rhetorik?*, 81f.

<sup>19</sup> Kenneth Burke, „Administrative“ Rhetoric in Machiavelli, in: Ders., *A Rhetoric of Motives*, Berkeley 1950 (Reprint 2000), 158–166; Joachim Knappe, Machiavelli und die Rhetorik, in: Rita Franceschini / Rainer Stillers / Maria Moog-Grünwald / Franz Penzenstadler / Norbert Becker / Hannelore Martin (Hg.), *Rhetorica: Ordnungen und Brüche. Beiträge des Tübinger Italianistentags, Tübingen 2006*, 183–201; Georg Braungart, Hofberedsamkeit. Studien zur Praxis höfisch-politischer Rede im deutschen Territorialabsolutismus (Studien zur deutschen Literatur 96), Tübingen 1988; Kenneth Burke, Die Rhetorik in Hitlers „Mein Kampf“, in: Ders., *Die Rhetorik in Hitlers „Mein Kampf“ und andere Essays zur Strategie der Überredung*, Frankfurt a.M. 1967, 7–34 (engl.: *The Rhetoric of Hitler's „Battle“*, in: *The Philosophy of Literary Form: Studies in Symbolic Action*, New York 1941, 191–220).

schaft den Zusammenhang von politischen und kommunikativen Ordnungen verständlich zu machen.

3.

Nun zur intrinsischen Betrachtungsweise. Wie wird eigentlich die historische Forschung im Fach selbst begründet? Hier lassen sich zwei Perspektiven unterscheiden: zunächst die jener Rhetorikforschungen, die sich einfach (und das heißt auch: wie selbstverständlich) auf die antike Systematik beziehen, sodann die derjenigen, die diese Systematik historisch einordnen und auf unterschiedliche Weise in Beziehung zu zeitgenössischen Fragen bringen. Die erste Perspektive ist vielleicht traditionalistisch zu nennen, aber nach wie vor im Fach vertreten. Stellvertretend sei hier der amerikanische Philologe Edward P. J. Corbett genannt. In seinem Essay über *The Usefulness of Classical Rhetoric* von 1963 stellt er den Nutzen der klassischen rhetorischen Systematik der Willkür „moderner“ Lehrmethoden wie beispielsweise des Creative Writing entgegen:

But hasn't the cult of self-expression had a fair chance to prove itself in the classroom? How many creative writers have we produced? [...] But what most of our students need, even the bright ones, is careful, systematized guidance at every step in the writing process. Classical rhetoric can provide that kind of positive guidance.<sup>20</sup>

Und in seinem Lehrbuch *Classical Rhetoric for the Modern Student* von 1965 wird unter der Überschrift „The Relevance and Importance of Rhetoric for Our Times“ die Allgegenwart der Beredsamkeit festgestellt. Corbetts Erklärung lautet auch hier wieder: „If ‚rhetoric‘ is such a pervasive activity in contemporary society, it behooves us to be aware of the basic strategies and principles of this ancient art.“<sup>21</sup> Diese traditionalistische Sichtweise nimmt also die antike Systematik als Basis-Wissen, um auch heute noch nach antikem Vorbild Beredsamkeit oder die kritische Rezeption rhetorischer Aktivitäten zu lehren.

Doch ist dies eine spezifisch historische Sichtweise? Sicherlich nimmt sie Bezug auf einen historisch konstituierten Gegenstand der Rhetorik, auf ihre historisch entwickelten Lehrinhalte, doch bei einer genaueren Betrachtung der systematischen Lehrbücher und Curricula wird allzu deutlich, daß die antike Systematik fast wie eine Universalie behandelt wird, die immer und überall gleiche Gültigkeit haben soll. Dagegen wendet sich zu Recht Kritik.

Eine Variante dieser Kritik richtet sich gegen die übliche, oft auch didaktisch begründete Simplifikation der antiken Doktrin. Gefordert wird vielmehr die

<sup>20</sup> Edward P.J. Corbett, *The Usefulness of Classical Rhetoric*, *College Composition and Communication* 14/3 (1963), 162–164; hier: 164.

<sup>21</sup> Edward P.J. Corbett / Robert J. Connors (Hg.), *Classical rhetoric for the modern student*, 4. Aufl., New York / Oxford 1999, 25.

nötige differenzierte Betrachtungsweise der antiken Texte. Hier sei stellvertretend Kathleen E. Welch mit ihrem Beitrag zur *Contemporary Appropriation of Ancient Discourse* von 1987 zitiert:

If ‚classical rhetoric‘ consists primarily of the familiar ‚three kinds of speech, epideictic, judicial, and legislative‘, or as ‚the five canons of rhetoric, invention, arrangement, style, memory, and delivery‘, or even exclusively as ‚the faculty of discovering the available means of persuasion in the particular case‘ (Aristotle, *Rhetoric* I), and if these concepts remain unconnected to Greek and/or Roman culture, speech, writing, and politics, ‚the forms of power and performance‘ (Eagleton 205) in classical rhetoric tend to disappear.<sup>22</sup>

Einen Schritt weiter gehen Kritiker, die die Selbstreflexivität der Auseinandersetzung mit der alten Rhetoriktheorie angreifen. Sie fordern demgegenüber ein Bewusstsein für die Notwendigkeit zur Aktualisierung des antiken Wissens. Hier sei das bereits genannte Buch von Wendy Olmsted aus dem Jahre 2006 zitiert. Sie schreibt:

Many scholars have ‚theorized‘ rhetoric by articulating specific principles that provide direction for inquiry to persuasion and communication. Yet such theories tend to remove themselves from historical contingencies and varied modes of representation [...]. But the art of rhetoric requires reasoning about particular circumstances in light of broad cultural understandings.<sup>23</sup>

Mit anderen Worten: Es geht hier um eine Doppelaufgabe, wie sie jüngst Schiappa / Hamm formuliert haben:

Scholarship on Greek rhetoric may be usefully described as motivated by two basic purposes: historical reconstruction and contemporary appropriation. Described most simply, historical reconstruction engages classical texts to describe the intellectual, aesthetic, economic, or political work that such texts performed in their own time or what such texts might have meant to those living in the classical era. Contemporary appropriation is typically motivated by a desire to draw inspiration from classical texts to meet current theoretical, political, or pedagogical needs.<sup>24</sup>

4.

Dies ist schon eine erste Antwort auf meine zweite Leitfrage. Sie lautet: Was für einen Beitrag kann speziell die **historische** Rhetorikforschung zu den systematischen Bereichen des Faches leisten? Daraus lässt sich die eingangs bereits aufgeworfene Frage beziehen: Kann spezifisch historische Rhetorikforschung solch einen Beitrag überhaupt erbringen?

<sup>22</sup> Kathleen E. Welch, *A Critique of Classical Rhetoric: The Contemporary Appropriation of Ancient Discourse*, *Rhetoric Review* 6/1 (1987), 79–86; hier: 79.

<sup>23</sup> Wendy Olmsted, *Rhetoric: An Historical Introduction*, Malden, Mass. / Oxford 2006, 1.

<sup>24</sup> Edward Schiappa / Jim Hamm, *Rhetorical Questions*, in: Ian Worthington (Hg.), *A Companion to Greek Rhetoric*, Malden, Mass. / Oxford 2007, 3–15; hier: 3.

Meine Antwort lautet: Ja, sie kann. Diachrone Rhetorikforschung kann einen methodisch sinnvollen Beitrag auch zu synchronen, systematischen Fragestellungen leisten, weil sie bestimmte Arten des Wissens aufarbeitet und systematisiert, die sich mit großem Nutzen für moderne Theoriebildung heranziehen lassen. Um welches Wissen geht es dabei und warum brauchen wir dazu eine historische Heuristik? Könnte man dieses Wissen nicht durch synchrone Experimente oder Beobachtungen aktuellen Verhaltens von Menschen generieren?

Um hier Klarheit zu schaffen, müssen wir uns einen Moment lang mit der Spezifik des disziplinären Wissens der Rhetorik befassen. Die theoretische Rhetorik hat Wissen über Verfahren und Möglichkeiten erfolgreicher Kommunikation zu schöpfen und in Theorien zu kondensieren. Mit welchem Ziel? Um Kompetenz von Oratoren schulen zu können. Das Wissen bezieht sich auf menschliches Handeln, das wir mit dem Begriff ‚kulturelle Praktiken‘ bezeichnen können. Rhetorischer Erfolg, als die große Fragestellung der Rhetorik, ist in eine Gemengelage von kulturell vermittelten Interaktionspraktiken eingelagert. Sie stellen für den Orator einen komplexen Bedingungskontext dar, der sich – und das ist nun das Besondere – situativ und okkasionell permanent ändert. Es wäre schön, wenn wir es bei der Rhetorik mit Gesetzmäßigkeiten zu tun hätten (und sei es auch nur mit der Konstruktion einer universal gültigen ‚klassischen‘ Systematik), ja wenn wir überhaupt irgendwelche ‚Gesetze‘ wie in den Naturwissenschaften finden könnten. Die Vielfalt der Variablen im Fall jeder Art menschlicher Interaktion jedoch, hier speziell der kommunikativen Praxis, macht rhetorische Kalküle (sie sind der Kern oratorischer Kompetenz) notwendig zu Fällen von Kontingenz-Bearbeitungsstrategien. Der Orator als historisch konkreter Akteur hat in solchen Lagen zu erkennen und zu untersuchen, was situativ jeweils als glaubenerweckendes Überzeugungsmittel (als *pithanón*, wie Aristoteles sagt) gelten kann. Um diese entscheidende analytische Leistung vollbringen zu können, muß der Orator ein umfassendes Wissen über kommunikative Bedingungen und Bedingungskontexte erwerben. Ich führe gleich aus, welcher Art diese Bedingungskontexte sein können.

Die synchrone Forschung kann hier wichtige Ergebnisse ans Licht bringen, die die anthropologischen Konstanten des Menschen betreffen. So können uns moderne psychologische, experimentelle Untersuchungen Aufschluss über den Affekthaushalt des Menschen geben: Über Angst-, Freude- und Lust-Reaktionspotenziale. Die moderne philosophische Logik und die Kognitionswissenschaft können uns viel über unser logisches und argumentbasiertes Denken sagen. Die Psychologie kann uns auch sagen, welche kognitiven Voraussetzungen wir als Mensch für Kreativität mitbringen. Søren Kjørup beschreibt, wie sich heute viele moderne, synchron arbeitende Disziplinen der Humanities dem Gebiet der Rhetorik zuwenden:

Sprachforscher [...] haben ein erneutes Interesse an dem Gebrauch von Sprache, der sprachlichen Pragmatik, bekundet. Ein etwas kuriozes Beispiel dafür ist das Buch von Stuart Chase ‚The Tyranny of Words‘ von 1938. Logiker konnten durch Anregungen der Rhetorik die Argumentationstheorie erneuern; hier sind die wichtigsten Namen Stephen Toulmin mit ‚The Uses of Argument‘ von 1958 und vor allem Chaïm Perelman, der zusammen

mit L. Olbrechts-Tyteca eine Abhandlung über Argumentation unter dem Titel ‚La nouvelle Rhétorique‘ (ebenfalls 1958) geschrieben hat; der Titel bezeichnet gleichzeitig die Richtung.<sup>25</sup>

Wissenschaftler aus den Bereichen Anthropologie, Sozialpsychologie oder Wirtschaftswissenschaft haben mit Bezug auf den schon erwähnten Pragmatismus eine neue Forschungsrichtung entwickelt, in der das rhetorische Denken seinen Platz findet. ‚Diese Gruppe‘, so Søren Kjørup, ‚bezeichnet ihr eigenes Denken als ‚Rhetoric of Inquiry‘, also als ‚Forschungsrhetorik‘. Die schon erwähnte ‚Neue Rhetorik‘ (Perelman) ist damit eng verwandt.<sup>26</sup>

Was uns die ausschließlich synchrone Forschung nicht sagen kann, ist, wie wir unter jeweils aktuellen Kontingenzbedingungen Kreativität und kulturelles Regelwissen zu einer konkreten rhetorischen Strategie werden lassen können. Das hat sie übrigens mit jener Richtung gemein, die ein ahistorisches Verständnis der klassisch-rhetorischen Systematik pflegt.

Hier also meine ich, wird historisches Wissen unverzichtbar. Und neuerlich wird uns dabei die Klugheit der alten Rhetoriklehrer bewusst, die als dialektischen Dreischritt das Voranschreiten von den *Præcepta* über die *Exempla* zur *Imitatio* empfohlen haben. Wissen um Handlungsmodelle sowie um Strukturmodelle und Wissen um kulturell-kommunikative Regularitäten, also Regelwissen, bilden mithin den Kern der oratorischen Kompetenz. Historische Studien insbesondere Fallstudien sind für dieses Struktur- und Regelwissen unentbehrlich.

So empfängt zum Beispiel das Rednerideal – Kernpunkt vieler rhetorischer Traktate und Lehrbücher – seine Konturen vom geistesgeschichtlichen Hintergrund der jeweiligen Epoche und in nicht unwesentlichem Maße vom vorherrschenden politischen System. Wer ‚gut‘ oder ‚erfolgreich‘ kommunizieren will, ist also beraten, zu untersuchen, was im Laufe der Geschichte als ‚gut‘ oder ‚erfolgreich‘ galt und vor allem, warum dies galt. Das Studium historischer Fälle sensibilisiert den individuellen Orator, aber auch den Rhetorikwissenschaftler also für die Vielfalt von Problemlösungsstrategien unter ganz bestimmten Rahmenbedingungen. Und das Studium historischer Rhetoriktheorien vermittelt ihm Einsicht in die Möglichkeiten, Regelhaftes zu systematisieren.

## 5.

Natürlich kann hier der radikale Kontemporanist einwenden, daß man rhetorisches Modellwissen, Fallwissen, Problemlösungswissen und Regelwissen auch auf der Grundlage bloß aktueller Empirie gewinnen kann. Das ist teilweise richtig. Man kann also mit Recht die Frage stellen, ob es ein Verlust wäre, wenn

<sup>25</sup> Kjørup, *Humanities*, 204.

<sup>26</sup> Ebd. 209.



Aristoteles vergessen würde. Oder anders gefragt: Lohnt es sich, einen Theoretiker wie Aristoteles auch heute noch zu studieren?

Ich will diese Frage mit drei Argumenten beantworten. Als erstes führe ich ein wissensökonomisches Argument an: Es wäre unökonomisch, die zahlreichen Fallstudien und die Ergebnisse älterer Rhetoriktheorie zu ignorieren und durch aufwendige zeitgenössische Untersuchungen und Beobachtungen zu ersetzen. Die Erkenntnisse der Antike zur Kommunikations- und Texttheorie sind nicht spekulativ, sondern empirisch gewonnen worden. Sie hatten sich in der politischen Praxis zu bewähren und sind daher bis heute in gewissem Umfang gültig. Es wäre also nicht klug, das Rad zum zweiten Mal erfinden zu wollen. Modernes Forschen, das von den Ergebnissen der Antike ausgeht, hat demgegenüber vor allem den Zweck, offene Fragen zu klären und schon bestehende Erkenntnisse abzusichern und an moderne Verhältnisse anzupassen. So hat die Antike etwa keine rhetorische Medientheorie und keine nennenswerte Theorie der Dimission, also der rhetorischen Distanzkommunikation entwickelt. In solchen Fällen muß die moderne Theorie eigene Wege gehen.

Das zweite Argument ist ein wissenstheoretisches. Die Theorie des Wissens kann nicht ignorieren, daß seit Erfindung der Schrift und seit Erfindung körperexterner Medien, das Wissen und die Wissenschaften eine neue qualitative Stufe erreicht haben. Informationen können seit mehr als fünftausend Jahren über Zeit und Raum und über soziale Schranken hinweg in schriftlicher Form verbreitet werden. Theorien brauchen nicht mehr redundant entwickelt werden, ja eine entwickelte Kultur darf sich gar nicht mehr erlauben, Theorien redundant zu entwickeln. Was heißt das? Eine Kultur, die keine Methoden entwickelt, wertvolle Erkenntnisse im kulturellen Haushalt aufzubewahren und weiter zu entwickeln, verliert ihre Vitalität. Eine Kultur, ja die ganze Menschheit, muß die Leistungen bedeutender Denker und Wissenschaftler präsent halten, um nicht alle fünfzig Jahre das Rad neu erfinden zu müssen. Das gilt allerdings nicht für jede Art überlieferten Wissens. Ich meine dasjenige, das heute anschlussfähig ist, weil es nicht auf bloßer Spekulation oder auf Wahnsystemen beruht.

Die neuen Forscher-Generationen müssen die Möglichkeit haben, sich heute auf das wirklich Neue konzentrieren und sich mit einer gewissen Sicherheit auf die Schulter der älteren Generation stellen zu können. Das gelingt, wenn das in historischer Zeit erarbeitete, heute immer noch anschlussfähige Wissen gesichert ist. Die neuen Forscher-Generationen können sich dann auf das neue Wissen konzentrieren, weil das schon bekannte Wissen in der Kultur präsent gehalten wird. In der Philosophie und in der Rhetorik (verstanden als eine besondere Schule der Kommunikations- und Textwissenschaft) muß man also dafür sorgen, daß die Ergebnisse bedeutender Theoretiker wie Platon, Aristoteles oder auch Cicero nicht in Vergessenheit geraten. Ihre Beiträge zur rhetorischen Theorie sind immer noch wertvoll. Warum? Weil sie einerseits empirisch gewonnene Modelle entwickelt haben, die wir immer noch mit Gewinn übernehmen können. Andererseits, und das ist viel wichtiger, weil sie ein so hohes philosophisches und theoretisches Niveau hatten, daß sich eine Relektüre für

jede Generation lohnt, um tiefere Einsichten in den Charakter von interpersonaler Kommunikation und das Funktionieren von Texten zu bekommen. Mit anderen Worten: diese Theoretiker entfalten – bei intelligenter Lektüre – ein immer wieder erfrischendes Anregungspotenzial.

An dieser Stelle muß allerdings gesagt werden, daß dem Zugang und Umgang mit den großen Denkern der Vergangenheit keine philologisch-historistischen Fesseln angelegt werden dürfen, wenn sie interessant bleiben sollen. Wir müssen natürlich einerseits versuchen, die antiken Theorien historisch angemessen zu verstehen, wir müssen andererseits aber auch den Mut haben, sie in neuen Kontexten zu denken. Die Integration in moderne Denksysteme, ein partikulares Lesen oder ein evaluatives Lesen, ja selbst Misreading und ideosynkratisches Lesen können und müssen dabei in Kauf genommen werden. Damit ist ein programmatischer Abschied vom Historismus auch in der Rhetorik verbunden. Leopold Ranke, der berühmte deutsche Theoretiker des Historismus hat den historistischen Ansatz mit folgender Formel auf den Begriff gebracht: „Man hat der Historie das Amt, die Vergangenheit zu richten, die Mitwelt zum Nutzen zukünftiger Jahre zu belehren, beygemessen. So hoher Aemter unterwindet sich gegenwärtiger Versuch nicht: er will bloß sagen, wie es eigentlich gewesen.“<sup>27</sup> Rankes Reduktionismus, sein Rückzug allein auf die Frage „wie es eigentlich gewesen“ ist für die moderne Rhetorikforschung zu wenig. Akzeptanz kann demgegenüber ein Doppelansatz gewinnen, der die von Ranke verworfenen evaluativen und instruktiven Komponenten ebenfalls einbezieht. Wir müssen also einerseits im Sinne Rankes untersuchen, „wie es eigentlich gewesen“, aber wir müssen andererseits auch in einem neuen Verständnis zu den Prinzipien „die Vergangenheit richten“ und „die Mitwelt zum Nutzen zukünftiger Jahre belehren“ zurückkehren. Die Rhetoriktheoretiker, die diesen Doppelansatz berücksichtigen, wären damit in guter Gesellschaft, denn auch Paulus gibt in 1 Thessalonicher 5,21 schon die erkenntnisleitende Empfehlung: „Prüfet alles, und das Gute behaltet!“

Das dritte und abschließende Argument ist methodischer Art und greift noch mal einige der genannten Überlegungen auf. Gegen den radikalen Kontemporanisten, der Aristoteles oder Cicero verbannen oder vergessen will, kann man auch die spezifische Leistung des historischen Ansatzes ins Feld führen, wenn es diese spezifische Leistung gibt. Ich meine, es gibt sie. Es gibt drei wirklich rein historisch verankerte Denkansätze, die rhetorikhistorische Studien rechtfertigen. Sie sind meta-struktureller Art:

#### *1. Das Wissen um Modellvarianz und das Denken mit Rücksicht auf Varianz-Strukturen:*

Wir können im Lauf der Geschichte immer wieder auftretende Textsorten und kommunikative Interaktionsmodelle erkennen und systematisieren. Doch dabei

<sup>27</sup> Leopold Ranke, *Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494–1535*, Leipzig / Berlin 1824, I, 5f.; vgl. Leonard Krieger, *Ranke. The Meaning of History*, Chicago / London 1977, 4.

ist das Varianzproblem das Entscheidende. Wir können so etwas nur in historischen Vergleichen erkennen. Solch ein Vergleich kann sich auf eine Theorie beziehen, die erst zwanzig Jahre alt ist, oder aber auch auf eine Theorie, die schon zweitausend Jahre alt ist. Immer ist bei solchen Vergleichen der Rekurs auf die Geschichte gefordert, weil nur so Entwicklungen und Sprünge erkennbar sind. Im engeren rhetorischen Sinn wird man an dieser Stelle sagen, daß eben nach dem Aptum-Postulat zur wesentlichen Kompetenz eines Orators gehört, die Forderung zu beherzigen: Sei dir immer bewusst, daß du situationsgerechte Varianz bei den rhetorischen Instrumenten erzeugen mußt. Die dabei in Betracht kommenden Varianzmöglichkeiten oder auch nur die Sensibilität für solche Varianzmöglichkeiten könnte dir ein Blick zurück in die Geschichte zeigen. Dieser Blick kann sich auf bekannte rhetorische Praxis oder deren historisch erfolgte Kodifizierung bzw. deren theoretische Auswertung richten.

### *2. Das Wissen um Differenz und das Denken mit Rücksicht auf Differenz-Strukturen:*

Ein Orator, der nur von aktuellen Standardmodellen her denkt, wird wenig erfolgreich sein. Das Studium historischer Fälle lehrt ihn, daß man in jedem Setting die spezifische Differenz erkennen muß, um daran das nötige Erfolgskalkül zu eichen. Das ist der Kern der Kontingenz-Bearbeitungsstrategie, die nach Kreativität verlangt. Rhetorische Prognostik heißt hier, aus den Differenzbeobachtungen zur Vergangenheit Differenzkalküle für die zukünftigen Aufgaben abzuleiten.

### *3. Das Wissen um Dynamiken und das Denken mit Rücksicht auf dynamische Strukturen:*

Das Studium der Rhetorikgeschichte, insbesondere der Theoriegeschichte, macht deutlich, daß es zahlreiche Kontinuitäten gibt. Es scheint, als ob viel totes gelehrtes Material durch die Jahrhunderte geschleppt wird. Es zeigt sich aber auch, daß Weiterentwicklungen, Fortschreibungen und Ausdifferenzierungen stattfinden. So hat sich z.B. das rhetorische Figureninventar von 65 Figuren beim Auctor ad Herennium auf rund 200 in der Spätrenaissance erhöht. Oder im Barock entwickelte man diverse neue Spezialtheorien für bestimmte Kommunikationsfälle, wie z.B. die Komplimentierkunst, Hochzeitsrede, oder auch Verhaltensrhetorik (Stichwort: Knigge) usw.

Wandel, Entwicklung und Anpassung sind mithin unverzichtbare Elemente einer lebendigen Rhetorik. Dies zu untersuchen ist aber das Proprium spezifisch historischer Rhetorikforschung.